Sonderausstellungen der Dachauer Gemäldegalerie

»In Treue fest«. 380 Jahre Königlich privilegierte Feuerschützengesellschaft Dachau

Von Dr. Norbert Göttler

Die überwiegende Mehrheit der heute aktiven Schützenvereine wurzelt im 19. Jahrhundert, wo besonders um die Zeit nach der Bismarckschen Reichsgründung das Vereinswesen groß in Mode gekommen war und fast in jedem Ort gesellige Schützenvereine gegründet wurden. Nur wenige können ihre Chronik über dieses Datum hinausführen. Um so mehr hatte daher die Sonderausstellung der Dachauer Gemäldegalerie »In Treue fest!« (5. 10.–12. 11. 1989) ihre Berechtigung, die das 380jährige Jubiläum der »Königlich privilegierten Feuerschützengesellschaft Dachau« würdigte.

In den bürgerlichen Schützengesellschaften wurde noch in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts überwiegend mit der Armbrust geschossen. Erst das in Nürnberg um 1517 erfundene Rad- bzw. Steinfeuerschloß ermöglichte erste Wettkämpfe mit Feuerwaffen. Diese kostspieligen, bis zu elf Pfund schweren Handbüchsen konnten sich zunächst aber nur wohlhabende Bürger leisten, so daß an eine rasche Ausbreitung der neuen Technik kaum zu denken war. Um den für eine zeitgemäße Landesverteidigung nötigen Schießbetrieb mit dem »Luntengewehr« zu fördern, erließ Herzog Maximilian – der spätere Kurfürst Maximilian I. – am 6. Oktober 1609 einen an die Pfleger der Landgerichte adressierten Befehl, der allen Neubürgern unter vierzig Jahren auferlegte, sich einem ordnungsgemäßen Lehrgang in der Handhabung des »Luntenrohres« zu unterziehen. Damit dieser regelmäßige Schießbetrieb überhaupt ermöglicht wurde, erhielt jede Stadt- oder Marktgemeinde zur Ausbildung der jungen Schützen aus den Zeughäusern in München, Landshut, Straubing oder Burghausen sechs Gewehre mit Zubehör umsonst ausgeliefert.

Diese herzogliche Anordnung von 1609 stellt also das Gründungsdatum der Dachauer Feuerschützengesellschaft dar, deren wechselvolle Geschichte bis heute nicht abgebrochen ist und in dem von Dr. Gerhard Hanke verfaßten Band 12 der »Dachauer Museumsschriften« ausführlich dargestellt wird. Die Sonderausstellung selbst zeigte einen interessanten, fast vier Jahrhunderte umreißenden Querschnitt alter – teilweise von namhaften Künstlern angefertigter – Schützenscheiben, Feuerwaffen, Schießutensilien und Dokumente, darunter auch die Beitrittserklärung des begeisterten Schützen Ludwig Thoma.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Norbert Göttler, 8061 Walpertshofen 51

In Tal und Einsamkeit – 725 Jahre Fürstenfeld

Ein Rückblick

Von Angelika Mundorff

Im Sommer 1988 fand die Ausstellung ‚IN TAL UND EINSAMKEIT – 725 Jahre Kloster Fürstenfeld – Die Zisterzienser im alten Bayern' statt.

Ein Jahr danach möchte ich als damalige Ausstellungs- und jetzige Museumsleiterin eine kleine Schlußbetrachtung anstellen.

Der Erfolg der Ausstellung, die beinahe 60000 Besucher nach Fürstenfeld lockte, ist auch heute noch spürbar. Es erreichen uns immer noch Briefe, Anrufe und Katalogbestellungen, die zeigen, daß die Fürstenfelder Jubiläumsausstellung selbst bei der derzeitigen Flut von Ausstellungen im Gedächtnis vieler Besucher haftet.

Die Ausstellung ist seit Monaten abgebaut, die Leihgaben sind an die fünfzig Leihgeber zurückgegeben. Heute stellt sich nun die Frage, was von diesem Ereignis außer den guten Erinnerungen, einigen wertvollen Dauerleihgaben und bestens ausgestatteten Räumlichkeiten für das künftige Museum geblieben ist. An bleibenden Werten haben sich vor allem die Ergebnisse der intensiven wissenschaftlichen Arbeit erhalten, die hauptsächlich in der zweieinhalbjährigen Vorbereitungszeit erzielt wurden. Diese Ergebnisse sind in dem zweibändigen Ausstellungskatalog[1] ‚verewigt'. Mit den zahlreichen neuen Erkenntnissen zur Geschichte des ehemaligen Zisterzienserklosters Fürstenfeld und dem reichen Bildmaterial zu den Kunstschätzen aus sieben Jahrhunderten ist der Katalog zum grundlegenden Werk über Fürstenfeld geworden.

Trotz seines Umfanges mußten natürlich viele Themen unberücksichtigt bleiben oder konnten nur am Rande anklingen. Dies lag zum einen an der notwendigen, ausstellungsbedingten Schwerpunktsetzung, zum anderen an der schlechten Forschungslage, die selbstverständlich nicht in allen Bereichen in der relativ kurzen Vorbereitungszeit behoben werden konnte. Hier hofften – und hoffen – die Herausgeber des Katalogs, einen Anstoß zur weiteren und intensiven Beschäftigung mit dieser Thematik zu geben.

Es ist deshalb sehr erfreulich, daß bereits während der Ausstellung und kurz danach einige Beiträge zum Thema Fürstenfeld im ‚Amperland' erschienen sind.

Gerade auch im Hinblick auf das im Aufbau befindliche ‚Heimatmuseum für Stadt und Landkreis Fürstenfeldbruck', in dem das Kloster Fürstenfeld eines der zentralen Themen sein wird, sind weitere Forschungsarbeiten unumgänglich. Die Museumsabteilung über das Kloster soll ja keine ‚geschrumpfte' Ausstellung werden, sondern neue Aspekte aufzeigen bzw. das Thema aus einem anderen Betrachtungswinkel darstellen.

Abschließend darf ich nun noch einige inhaltliche ‚Män-

gel' des Ausstellungskatalogs ‚ausmerzen' und neueste Erkenntnisse ergänzen, die teils von interessierten Ausstellungsbesuchern und Museumsfachleuten an uns herangetragen wurden, teils auf eigenen Forschungsarbeiten beruhen.
Sicherlich werden es nicht die letzten Nachträge und Ergänzungen sein. So soll auch der vorliegende Artikel dazu anregen, neue Informationen zu sammeln und weitere Beiträge zur aktuellen Forschung zu erarbeiten, die jederzeit dankbar entgegengenommen werden.

Ergänzungen zu einzelnen Katalognummern[2]:
A.I.4. *Grabplatte der Maria von Brabant (Foto)*
Bei der Umschrift der Grabplatte ist das Wort »IN« zu ergänzen, so daß sie vollständig lautet:

»AN(N)O. D(OMINI). M.C.C.L.V.I.KAL (ENDAS). FEBR(UARIS). IN. CASTRO.WERD.O(BITT). D(OMI)NA. MARIA. DUCISSA.BAWARI(A)E. FILIA.DUCIS.DE.BRAWANT.«

A.I.6. *Ludwig der Strenge und Maria von Brabant*
Maler: Wenzel Wirkner
Maße: 181 × 123 cm
Entstehung: München 1896 (nach einem Gemälde des 17. Jahrhunderts, Kat.Nr. A.I.5.)
Lit.: *Benno C. Gantner:* Das Grabmal der Maria von Brabant und die Brabanter Kapelle. In: Werner Schiedermair (Hrsg.): Heilig Kreuz in Donauwörth. Donauwörth 1987, S. 98.

B.I.1. *Grundriß-Zeichnung des alten Klosterkonventbaues*
Zeichnung: Ordensangehöriger
Zeit: 1645
Lit.: *Gabriele Dischinger:* Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Wiesbaden 1988, Nr. 183.

B.I.2. *Erste Klosteranlage (?)*
Mittlerweile ist es als gesichert zu betrachten, daß es sich bei der Darstellung um das Fürstenfelder Superiorat Inchenhofen handelt (Hinweis Dr. Lothar Altmann).
Möglicherweise ist es ein Ausschnitt aus dem gleichen Votivgemälde, aus dem auch die Darstellung von Abt Sebastian Thoma (E.II.2.) entnommen wurde.

B.I.4. und B.I.5. *Grundrisse der gotischen Klosterkirche*
Zeichnung: Simon Nusser OCist zuzuschreiben (?)
Zeit: um 1668 eingeordnet
Lit.: *Gabriele Dischinger:* Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Wiesbaden 1988, Nr. 184 und 185.

B.III.1. *Thronende Traubenmadonna des spätgotischen Hochaltars Fürstenfelds*
B.III.2. *Die Heiligen Benedikt und Bernhard vom spätgotischen Hochaltar Fürstenfelds*
Mit den Skulpturen des spätgotischen Hochaltars beschäftigte sich im Rahmen seiner Dissertation am Rande Herr K. Otto. Er wies die Fürstenfelder Skulpturen Hans Haldner zu.
Lit.: *Kornelius Otto:* Erasmus Grasser und der Meister des Blutenburger Apostelzyklus – Studien zur Münchner Plastik des späten 15. Jahrhunderts (Miscellanea Bavarica Monacensia Bd. 150). München 1988, S. 190.

C.III.12. *Kelch*
Datierung: um 1750

D.I.4. *Geburt Jesu und Vision des hl. Bernhard von der Geburt Christi*
Das zum Weihnachtsvisions-Fresko gehörige Emblem »Nescit molimina tarda« wurde von Dr. Peter Dorner im Hinblick auf den dargestellten Asamschen Besitz in Thalkirchen behandelt.
Lit.: *Peter Dorner:* Nescit molimina tarda. Amperland 25 (1989) 332–333.

E.III. *Abt Martin Dallmayr*
Zur Biographie Martin Dallmayrs erschien ein Aufsatz von Herrn H. Dallmayr, der beispielsweise ein abweichendes Geburtsdatum angibt: 9. Dezember statt 9. Oktober.
Lit.: *Horst Dallmayr:* Abbas Nullius . . . , Martin Dallmayr, Abt von Fürstenfeld 1640–1690. Lech-Isar-Land 1988, S. 143.

F.I.4. *Grundrisse der barocken Klosteranlage (Foto)*
C. Grundriß 2. Obergeschoß, 6 grünes Zimmer – 7 rotes Zimmer mit Deckenfresko »Themis« (Kurfürstin) – 8 gelbes Zimmer (?) mit Deckenfresko »Apollo« (Kurfürst).

F.II.1. *Personifikation des Rentamtes München*
F.II.2. *Personifikation des Rentamtes Burghausen*
Ein drittes Deckengemälde dieses ehemals vierteiligen Rentamtzyklus von Jacob Potma, nämlich die Darstellung des Rentamtes Straubing, wurde im Depot der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen aufgefunden. Es handelt sich hierbei um eine männliche Personifikation der Agricultura. Gleichzeitig gelang es, den Maler Jacob Potma näher zu bestimmen. Er war Hofmaler von Maximilian Philipp, der kurzzeitig (1679–1680) die Regentschaft für den unmündigen Max Emanuel innehatte.
Diese Hinweise verdanken wir Frau Dr. Brigitte Volk, die auf den gesamten Zyklus im neuen Band des »Corpus der barocken Deckenmalerei« eingehen wird.

J.II.9. *Pläne zum Neubau des Fürstenfelder Stadthauses in München um 1653*
Ein weiterer Umbau fand unter G. A. Viscardi 1701/1702 statt; Deckengemälde von Caspar Gottfried Stuber (1650/51 bis 1724).
Lit.: *Lothar Altmann* (Katalog, Aufsatzband), S. 217.
Quelle: BayHStA, KL Fürstenfeld Nr. 317 1/92.

J.III.3. *Schloß Ried am Ammersee*
Die Umbaumaßnahmen wurden 1692 unter G. A. Viscardi vorgenommen.
Die zugehörige Michaelskapelle erhielt ein Altarblatt des Brucker Malers Josef Harrath.
Lit.: *Lothar Altmann* (Katalog, Aufsatzband), S. 217.
Quelle: BayHStA, KL Fürstenfeld Nr. 317 1/92.

Allgemeine Literatur zu Fürstenfeld:
In seinem neuen Beitrag im »Amperland«[7] stellte Dr. Klaus Wollenberg einige interessante Ergebnisse der bisherigen Forschung zum Kloster Fürstenfeld zusammen.
Verschiedene Aufsätze im Amperland beziehen sich auf einzelne Kapitel des Ausstellungskataloges:
F.II. und F.IV. *Lothar Altmann:* Räume und Ausstattung des Klosters Fürstenfeld im 18. Jahrhundert. Amperland 24 (1988) 48 ff.
K.II. *Josef Bogner:* Das ehemalige Klosterrichterhaus in Fürstenfeldbruck. Amperland 24 (1988) 64 ff.
D.I. und D.II. *Alfred Kaiser:* Zur Ikonologie der ehemaligen Zisterzienser-Klosterkirche Fürstenfeld. Amperland 25 (1989) 288 ff.

B. III. *Hans Schmid:* Inschrift und Lage der Stiftergräber zu Fürstenfeld. Amperland 25 (1989) 256 ff.
J.I. *Reinhardt Seidt:* Der Jexhof und das Kloster Fürstenfeld. Amperland 24 (1988) 70 ff.

Ergänzungen zu einzelnen Aufsätzen im Aufsatzband:
Zu: *Lothar Altmann:* Die Ausstattungskünstler der bestehenden Barockanlage von Fürstenfeld (1690–1803):
Das Werk der im Altmann-Aufsatz (S. 220) genannten Turmuhr des Klosters Fürstenfeld befindet sich im Deutschen Museum in der Uhrenabteilung. Dorthin wurde sie als Dauerleihgabe des ehemaligen Historischen Vereins Fürstenfeldbruck gegeben. Sie wurde von dem Fürstenfelder Konventualen Andreas Bärtl gefertigt und 1754 installiert. Die Uhr entstand aber wohl bereits ca. 40 Jahre früher, da Andreas Bärtl aus Bruck 1698 eingekleidet und 1724 bereits verstorben ist. In Pirmin Lindners »Beiträgen zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld«[3] steht: »Insignis in arte sua magister; qui bina horologia, scilicet ad eccelesiam divi Leonardi et nostram artificiose confecit.«
Als Uhrgewicht diente seit der Installierung der Grabstein des Fürstenfelder Abtes Martin I. Dallmayr.[4] Dieser Grabstein ist allerdings nicht mehr auffindbar.

Auf dem Engelsberg nahe Fürstenfeld steht in einem Bildstock eine stehende Muttergottes mit Kind, die 1779 unter Abt Martin II. Hazi vom Klosterschreiner Desiderius Mentelschön gefertigt sein soll.[5]

Zum Kreuzweg der Fürstenfelder Kirche ist in der Zwischenzeit ein eigener Beitrag erschienen, der z. T. auch die Entwürfe Joseph Haubers abbildet.[6] Nach Joseph Menath, Zifling, gibt es Repliken des Fürstenfelder Hauber-Kreuzwegs in den Kirchen von Aicha v. Wald und Niedernburg/Passau.

Anmerkungen:

[1] *Angelika Ehrmann – Peter Pfister – Klaus Wollenberg* (Hrsg.): In Tal und Einsamkeit, 725 Jahre Kloster Fürstenfeld. Die Zisterzienser im alten Bayern. Zweibändiger Ausstellungskatalog (Katalog und Aufsatzband), München 1988.
Erhältlich im Heimatmuseum Fürstenfeldbruck und im Buchhandel.

[2] Der Einfachheit halber werden hier die Katalognummern des Katalogbandes angegeben.

[3] *P. Pirmin Lindner:* Beiträge zur Geschichte der Abtei Fürstenfeld. CC 197 (1905) 237.

[4] *Gerard Führer:* Chronicon Fürstenfeldense. Von Entstehung des Klosters an bis zu seiner Auflösung im Jahre 1802. Fürstenfeldbruck o. J., München, Bayerische Staatsbibliothek Cgm 3920, § 227.

[5] *Klaus Braunmüller:* Fürstenfeldbruck – Stadtansichten gestern und heute, St. Ottilien (1987), o. S.

[6] *Lothar Altmann:* Die Kreuzwegbilder der Klosterkirche Fürstenfeld. Weltkunst H. 20 (1988) 3068 f. Der Bildtext dort auf S. 3069 muß richtig heißen: Joseph Hauber (1766–1834), Annagelung (nicht: Entkleidung) Christi, XI. Kreuzwegstation . . .

[7] *Klaus Wollenberg:* Vita interior und exterior. Klösterlicher Binnenbereich und klösterliche Außenwelt im Zisterzienserkloster Fürstenfeld. Amperland 25 (1989) 364–370.

Anschrift der Verfasserin:
Angelika Mundorff M.A., Kreuzstraße 3, 8081 Adelshofen

Leserzuschrift

Herr Josef Berghammer, Markt Indersdorf, schreibt uns zu dem im Beitrag von Dr. Alfred Kaiser: Maria Stern von Taxa, Amperland 25 (1989) 338, beschriebenen Gnadenaltar:
Der Tabernakel auf dem Hochaltar meiner Heimatkirche St. Gabinus in Unterweikertshofen stammt nach einer Überlieferung, die ich seit meiner Kinderzeit kenne, aus der Klosterkirche Taxa. Dieser Tabernakel ist für eine Filialkirche ungewöhnlich groß. Er ist außen versilbert und trägt vergoldete Beschläge. Der Ankauf könnte durch den damaligen Hofmarksherrn Maximilian Graf Hundt (1778–1857) erfolgt sein, der aus dem Grundbesitz der Klöster Altomünster und Taxa Wälder erwarb; darunter ein Waldgebiet nahe Gaggers und Langengern, in dem noch heute eine Erhebung Taxa-Berg heißt.
In Kirchen im weiteren Umkreis von Taxa sind wahrscheinlich weitere Kunstwerke aus dieser Klosterkirche erhalten geblieben.

Buchbesprechungen

Heidrun Kurz: Schloß Dachau. tuduv Verlag München 1988, 157, XXIV S. Pb. DM 27,80 (Schriften aus dem Institut für Kunstgeschichte der Universität München 30).

Mit ihrer Untersuchung über Schloß Dachau, die als Magisterarbeit am Institut für Kunstgeschichte der Universität München entstanden und 1988 erschienen ist, präsentiert uns die Verfasserin einen umfassenden kunsthistorischen Überblick über die Geschichte des Dachauer Schlosses von seiner Erbauung im 16. Jahrhundert, über die Barockisierung zu Beginn des 18. Jahrhunderts bis zu den 1980 abgeschlossenen jüngsten Restaurierungsarbeiten. Kernstück der Arbeit bilden die Kapitel über den in den Jahren 1564–67 entstandenen Festsaal. Entstehung, Ausstattung und vor allem das der Ausstattung zugrunde liegende Programm werden detailliert untersucht anhand von Sekundärliteratur, gedruckten Quellenauszügen aber auch ungedruckten Quellen. Dabei legt die Verfasserin überzeugend dar, daß die im Jahre 1568 erfolgte Eheschließung des damaligen bayerischen Erbprinzen und späteren Herzogs Wilhelm V. mit Renata von Lothringen letztlich Anstoß und Ursache für die aufwendige programmatische Ausgestaltung des Festsaales gewesen ist. Für diese Annahme spricht die zeitliche Abfolge der Heiratsverhandlungen und der Auftragsvergabe für die Ausgestaltung des Festsaales. Schloß Dachau diente vor der Hochzeit sowohl der Braut und deren Mutter, Herzogin Christina von Lothringen, wie auch anderen illustren Gästen als Unterkunft. Ihnen wurden in dem prachtvoll ausgestatteten Festsaal des Schlosses Glanz und Würde des bayerischen Herzogshauses eindrucksvoll vor Augen geführt.
Das Ausstattungsprogramm, das im wesentlichen darauf abzielte, das ehrwürdige Alter des herzoglichen Hauses, die kaiserliche Abstammung und vor allem die Rolle, die der Erbauer des Festsaales, Herzog Albrecht V., im Kampf um die Bewahrung des katholischen Glaubens gespielt hatte, herauszustellen, wird von der Verfasserin ausführlich mit Exkursen zu einzelnen Themen erörtert. Wirklich neu scheinen mir aber vor allem die interessan-